

## **Besondere Aspekte des Werkes von Wolfgang Loch<sup>1</sup>**

Josef Dantlgraber

Lochs Werk ist komplex; im Gegensatz zu vielen Autoren, die den analytischen Prozeß bzw. bestimmte pathologische Strukturen unter einem ganz spezifischen Gesichtspunkt verstehen und strukturieren, ging es Loch immer darum, »die Theorie der Psychoanalyse als Ganzes« (Nedelman, 1996, S. 48) darzustellen. Er legte immer großen Wert darauf, Freuds Theoriegebäude als offenes System zu verstehen. Für dieses Vorwort sollen nur einige Aspekte davon herausgegriffen werden.

### Die Gegenübertragung als Basis der psychoanalytischen Methode

Die Worte, beziehungsweise das Verhalten eines Analysanden in der analytischen Situation sind als Reaktionen auf ein Verhalten seiner primären Beziehungspersonen zu verstehen, die nun übertragen werden. Damit verweisen sie auf eine vergangene Objektbeziehung, die aber noch unbekannt ist. Um den Patienten verstehen zu können, muß der Analytiker ein Gefühl für jenes Verhalten der primären Bezugspersonen bekommen, auf das der Analysand antwortet. Somit stellt die Gegenübertragung des Analytikers eine Versuchsidentifizierung mit der ursprünglichen Übertragung der significant others auf den Patienten dar. Mit anderen Worten: Die Übertragung des Patienten ist ursprünglich seine Antwort auf die Übertragung seiner primären Beziehungspersonen, und die Gegenübertragung des Analytikers entspricht der ursprünglichen Übertragung der Beziehungspersonen des Patienten. Demnach ist es eine Vorbedingung für das Entstehen des analytischen Prozesses, daß eine Gegenübertragung bei dem Analytiker entsteht; denn wenn keine Gegenübertragung entsteht, kann nicht analysiert werden (Loch, 1965, S. 45). Mit dem Entstehen der Gegenübertragung ist selbstverständlich erst der Anfang getan: Der Analytiker muß in die Lage kommen, die besondere Art der Übertragungs-Gegenübertragung-Beziehung zu reflektieren, damit sie Grundlage für eine Deutung werden kann. Diese Andeutungen mögen genügen, um deutlich zu machen, daß für Loch die Gegenübertragung Vorbedingung aller Verstehensprozesse ist; sie gilt als eines der entscheidenden analytischen Werkzeuge.

### Die konstruktivistische Position. Deutung und Wahrheitsgehalt

Für Loch ist der Mensch ein zu interpretierendes Wesen. Er geht von Freuds Diktum aus, daß jede verbale wie averbale Äußerung, jede psychische Schöpfung Bedeutung, also Sinn hat (Freud, 1910C, S. 154). Bedeutung-Haben gebraucht Loch synonym für Seelisch-Sein. Da diese Bedeutung nicht unmittelbar erkennbar ist, muß sie erschlossen werden und das geschieht durch Deutung. Die Psychoanalyse ist demnach eine Deutungswissenschaft.

Der Analytiker sieht die pathologischen seelischen Manifestationen eines Patienten als chiffrierte Mitteilungen eines zu interpretierenden Textes an. Er hat die Aufgabe, die abgewehrten, geheimen Motive des Analysanden zu erschließen, die dessen irrationales Handeln determinieren. Darüber hinaus geht es darum, eine sinnvolle Verbindung von diesen geheimen Motiven bis hin zum

---

<sup>1</sup> Wenig gekürzte Fassung eines Panel-Vortrags beim IPV Kongress 2001 in Nizza. Vollständig in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, 17. Jg., 4, 2002, 420-431.

pathologischen Kern herzustellen. Deutungen werden vom Analytiker mittels Verbalisation eingeführt und kommen durch Denk- und Interpretationsvorgänge zustande. Loch spricht von Deutungskunst (Loch, 1993, 2006) und versteht darunter ein innovatives, schöpferisches Unterfangen, das Zusammenhänge nicht nur aufdeckt, sondern solche konstruiert; sie sind »eine Sinnfindung, eine Sinnkonstruktion und damit niemals etwas >Vorgegebenes« (Loch, 1988b, S. 58). Deutungen zielen also nicht auf eine Wahrheit ab, die einen historischen Charakter hat, sondern sie sind der Versuch, »im Dienste der Kohärenz des Selbst« eine Wahrheit zu konstruieren, »die ihrerseits für die Gegenwart wie für die Zukunft des Subjekts unabdingbar ist« (Loch, 1976, S. 885).

Genau genommen können Deutungen nur Konstruktionen sein, weil auch die den Deutungen zugrunde liegenden Mitteilungen des Patienten schon Konstruktionen sind; was immer der Patient über sich und über seine Vergangenheit erzählt, entspricht niemals Punkt für Punkt dem, was er tatsächlich erlebt hat, sondern wird stets aus der momentanen Situation heraus interpretiert – und das schon vor jeder Intervention des Analytikers. Wenn Übertragung und Gegenübertragung Wiederholungen von Handlungsmustern in der Gegenwart mit einem anderen Objekt sind, dann müssen sich die Deutungskonstruktionen trotzdem auf eine Wahrheit beziehen, die in der Vergangenheit ihren Ursprung hat. Diese Wahrheit wird zwar durch Stimuli, die in der analytischen Gegenwart ihren Ursprung haben, neu belebt und dadurch verändert. Die in der psychoanalytischen Situation sich herstellende Übertragung ist aber zumindest ein Abbild der Originalübertragung, so dass die aktuelle Beziehungskonstellation in ihrer Struktur weitgehend der aus der infantilen Welt stammenden entspricht. Loch bezieht sich hier auf Freuds Vorstellung von einem »historischen Wahrheitskern« (Loch, 1988b, S. 67).

Psychoanalytische Interventionen in Verbindung mit dem so wichtigen Durcharbeiten vermitteln dem Analysanden ein neues Sprachspiel im Sinne Wittgensteins, 2 d.h. eine neue Lebensform. Das psychoanalytische Geschehen lehrt den Analysanden die Methode des analytischen Denkens als eine Lebensform im soeben genannten Sinne. Im Rahmen dieses Sprachspiels kann der Patient sein bisheriges (letztlich pathogen wirkendes) Erklärungsschema für seine vergangenen Erfahrungen und Traumata aufgeben und gemeinsam mit dem Analytiker einen anderen Bedeutungszusammenhang im Hinblick auf sein zukünftiges Leben schaffen, der existenztragend ist (Loch, 1988b, S. 71).

Innovativ ist eine Deutung dann, wenn sie vom Analysanden aufgenommen wird und wahr ist. Der Wahrheit, um die es sich hier handelt, ist ein Konsensbegriff unterlegt. Die Psychoanalyse sucht also nach einem pragmatischen Konzept der Wahrheit, die durch gegenseitige Übereinstimmung zwischen Analytiker und Analysand zustande kommt (Loch, 1974, S. 445; vgl. auch Eickhoff, 1996, S. 68). Auf diese Weise schafft die Deutung eine von beiden geteilte Realität.

Eine rein verbale Akzeptanz der Deutung durch den Patienten sagt allerdings noch nichts aus; erst wenn der Patient seinen Erlebnissen eine andere Bedeutung zuschreibt und sein Handeln danach ändert, hat eine Deutung mutativen (Strachey, 1934) Charakter. Entscheidend ist also, ob die Deutung zu einem bestimmenden Beweggrund wird, der dann zu einer praktischen Konsequenz für seine Lebensexistenz führt – dann kann Deutung zu seiner »Über-Zeugung« werden (Loch, 1988b, S. 60).

Der Bezug zum Bereich des »Sinnlichen«

Wie ist es aber möglich, daß der Analytiker eine Bedeutung konstruiert, die es so nicht gab, bevor die analytische Beziehung begann? Die analytische Beziehung basiert, so sah es schon Freud, auf einer Kommunikation des Unbewußten des Patienten mit dem Unbewußten des Analytikers. Sie setzt das wechselseitige Spiel der Gefühle von Analysand und Analytiker in Gang. Diese Sichtweise der analytischen Beziehung geht bekanntlich auf Ferenczi zurück und findet bis in die heutige Zeit immer neue theoretische Konzeptualisierungen. Erinnerung sei nur an die Rollenübernahmebereitschaft (J. Sandler), an die szenische Funktion des Unbewußten (Argelander), an den Handlungsdialog (R. Klüwer) und an enactment (Th.J. Jacobs) bzw. an involvement (M. Feldman). Gemeint ist, daß sich der Analytiker auf den Patienten einlassen, dessen Projektionen und Rollenzuweisungen annehmen kann und bei sich projektive Identifizierungen zuläßt. Auch für Loch gilt, daß die Ereignisse im psychoanalytischen Prozeß ihren Ursprung in der Interaktion zwischen Analysand und Analytiker haben. Daraus entstehen die emotionalen Reaktionen und Zustände der beiden Partner des psychoanalytischen Dialogs, die beiden ein Gefühl der Realität vermitteln. Dies gilt umso mehr, als unbewußte Phantasie, Projektion, bzw. projektive Identifizierung ein „Aktionspotenzial“ bzw. „intrusives Aktionspotenzial“ (Loch, [1975](2001), 127) in sich tragen, das Objekt, den Partner, den Analytiker dazu zu drängen, sich so zu verhalten, wie es der unbewußten Erwartung entspricht. Die den Deutungen zugrunde liegenden psychoanalytischen Elemente gewinnen dadurch bei beiden Partnern einen Bezug zum Bereich des »Sinnlichen«, sie affizieren also auch die Sinnesorgane. Emotionen und Affekte können dann benannt werden, können also aktuell mit Worten und Begriffen verbunden werden; das bedeutet, daß das analytische Material durch den emotionalen Kontakt zwischen Analysand und Analytiker eine direkte Evidenz erhält.

Bedingungen zur Veränderung des Selbst

Für Loch ist psychoanalytisches Vorgehen dadurch gekennzeichnet, daß die Übertragung wiederum als Widerstand aufgefaßt wird. Schreitet die Analyse immer weiter fort, stößt sie von höherstufigen Übertragungsebenen auf die dadurch abgewehrten eines tieferen entwicklungsgeschichtlichen Niveaus. Wenn durch Übertragungsdeu-

tungen sukzessiv verschiedene Übertragungsebenen aufgelöst werden, führt das schließlich zur Besetzung und Aktivierung des primären Liebesobjekts. Alle Abwehrmaßnahmen des Ich sind auf die Kontinuität des Kern-Selbst gerichtet, das aufs engste mit diesem primären Liebesobjekt verbunden ist. Solange Abwehrmechanismen analysiert und dadurch aufgehoben werden, die eine Verurteilung des Triebes durch das Über-Ich zum Ziel hatten, verändert sich das primäre Selbst nicht; das Ich dient ihm nach wie vor. Erst wenn die Analyse Abwehrformationen erreicht, die das Wiedererleben eines schweren (in Verbindung mit dem primären Liebesobjekt stehenden, meist kumulativen) Traumas verhindern sollen, kann es zu Veränderungen des Selbst kommen.

Dabei müssen wir uns aber vor Augen halten, daß das Ich ursprünglich durch das Trauma mit Reizen konfrontiert wurde, die es nicht zu integrieren vermochte; es geriet in die traumatische Situation der Hilflosigkeit, die durch Objektlosigkeit (Objekt-Verlust) charakterisiert ist. Zur Eindämmung der Angst vor dem traumatischen objektlosen Zustand kommt es zu einer intensiven Besetzung der Elternfigur. Wenn nun der Patient durch die Arbeit an der Übertragung als Widerstand auf dieser Erlebensebene der basalen Objektbedürftigkeit angekommen ist, besetzt er den Analytiker als primäres Objekt (Stone, 1961). Werden nun Abwehrschritte gedeutet, die diese Verbindung aufrechterhalten, dann kommt es zu einer Aufhebung der Primärobjekt-Übertragung. Die Folge ist ein Objektverlust, der eine Gefahrensituation, bisweilen sogar eine traumatische Situation im analytischen Prozeß herstellt, weil es zu einer Negierung der Objektbeziehung kommt, mit der Patient und Analytiker über Übertragung und Gegenübertragung verbunden sind.

Loch gibt ein Beispiel (Loch, 1988c, S.42f), um das Wiederauftauchen des frühen Objektverlustes durch Analyse der Übertragung als Widerstand zu demonstrieren. Eine Patientin kam in die psychoanalytische Behandlung wegen ihrer sehr einschränkenden Zwangsimpulse, eines ihrer Kinder und ihren Mann zu töten. Sie hatte in ihrer Lebensgeschichte eine Reihe schwerer Traumata erlitten. Das entscheidende Trauma ereignete sich in ihrem dritten Lebensjahr, als sie nachts von einem Krankenwagen in die Klinik gebracht wurde und dort sechs Wochen lang bleiben mußte, an Armen und Beinen festgebunden. Durch diese schwere Traumatisierung wurde die Repräsentanz des primären Objekts zerstört. In der sehr langen Analyse hatte die Patientin Zuerst eine sadomasochistische Übertragung inszeniert. Infolge eines notwendig gewordenen Krankenhausaufenthalts, in der sie Unbeweglichkeit erdulden mußte, tauchte ein Bewusstsein jenes Traumas während der Behandlung erstmals auf. Das Entsetzen und die Panik wegen des Angebundenseins kam in die Übertragungssituation und wurde hier bearbeitet. Als aber allmählich die Symptome deutlich abnahmen, »sagte sie: >Na ja, es ist natürlich gut, daß die Symptome zurückgegangen sind, aber glauben Sie mir, die Zustände, die jetzt in mir auftauchen, sind schlimmer als die Symptome<;

und das war das Nichts, in das sie hineinfiel« (ebd.). In dieser analytischen Situation ging es nun darum, der Patientin zu helfen, dieses Nichts auszufüllen.

## Deutung und Objektbeziehung

Auf welche Weise dieses Nichts ausgefüllt werden kann, betrifft eine behandlungstechnisch bedeutsame Frage: Wie kann dem Analysanden beim Wiederauftauchen des frühen Objektverlustes geholfen werden? Loch war von Balints (Balint, 1968, S. 210) Auffassung überzeugt, daß die Objektbeziehung als gleichwertiges therapeutisches Mittel neben der Deutung anzusehen ist. Während den Deutungen die Aufgabe zufällt, die sich in der Übertragungssituation manifestierenden pathogenen Objektbeziehungen aufzulösen (infolgedessen es zu den soeben dargestellten Objektverlusten kommt), wirkt die Arbeit mit der Objektbeziehung im Sinne Balints durch die invarianten Objektbeziehungen, wie sie Loch bezeichnet (Loch, 1991, S. 23ff.). Diese sind Einstellungen (Haltungen) des Analytikers, die mittels Interpretation nicht aufzuheben sind; sie bestimmen aber die unausgesprochenen Deutungsperspektiven des Analytikers (die Vertices im Sinne von Bion) und finden ihren Ausdruck in der Formulierung der Deutung. Neben dem Setting sind sie der Hintergrund der psychoanalytischen Kur; sie umfassen ein Ensemble von Beziehungsformen, die es ermöglichen, den seelischen Schmerz beim Wiederauftauchen des frühen Objektverlustes erträglicher zu machen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die von Loch genannten invarianten Objektbeziehungen ausführlich zu beschreiben. Erwähnt sei nur die Realpräsenz des Analytikers, die in Phasen des durch Deutung ausgelösten Objektverlustes besonders wichtig ist und das Vorherrschen einer milden erotischen Übertragung (Freud, 1912a, S. 371). Letztere bestätigt durch ihren averbalen Charakter die primäre Identität. (Loch weist allerdings darauf hin, daß diese invarianten Objektbeziehungen auch als Widerstand benutzt werden können [Loch, 1993, S. 94, Fußn. 31]). Er plädiert für die Haltung eines nicht-intrusiven, »unaufdringlichen Analytikers«, der darauf achtet, daß die Objektverlustangst bei Übertragungsdeutungen nicht maximal sein darf. Zudem muß der Analytiker den Schmerz über den Objektverlust, den ihm der Analysand über projektive Identifizierung übermittelt, in sich aushalten (d.h. damit allein sein können). Mit dieser Fähigkeit des containing (Bion) kann sich dann der Analysand identifizieren, so daß sich seine Schmerztoleranz erhöht.

Bedeutsam sind die invarianten Objektbeziehungen besonders dann, wenn es in der Analyse nicht um eine Dekonstruktion der Abwehr geht, sondern um Erinnerungsspuren von Ereignissen, die sich vor dem Spracherwerb zugetragen haben (a.a.O., S. 93). Der Analytiker gewährt in dieser Phase dem Analysanden ohne Worte diejenige Objektbeziehung, die dieser in seinem regressiven Zustand braucht. Er kann die gerade benötigte Objektbeziehung nur mit Hilfe seiner

eigenen aktuellen emotionalen Gestimmtheit erraten. Neben dieser Nutzung der therapeutischen Regression und der Empathie ist auch der Umgang mit Übergangsobjekten und mit dem Möglichkeitsraum (Winnicott, 1951) besonders wichtig. Letztlich ist aber doch die adäquate Deutung die eigentlich wirksame Antwort auf die Regression des Patienten. Deutungen in diesen Phasen haben den Charakter von Sinnstiftungen (Loch, 1993, S. 93).

Damit sich reifere Objektbeziehungen entwickeln können, müssen Deutungen zur Aufhebung der Bindung an ein infantiles Trieb-)Objekt führen. So ist die Konstitution des Selbst (Ich-Selbst) an den Verlust des Objekts gebunden. Aber nur, wenn der mit dem Verlust des Objekts gekoppelte seelische Schmerz ausgehalten wird, kann die sinnliche Erfahrung, die in der Interaktion mit diesem Objekt gemacht wurde, in symbolische Repräsentanz überführt werden. Gelingt das nicht, bleibt der Patient an seine primären Beziehungsweisen starr gebunden und kann deshalb keine neuen Objekte triebhaft besetzen. Das ist aber Voraussetzung, daß neue Objekte für den Patienten einen »erotischen Wirklichkeitssinn« (Ferenczi, 1913) besitzen, um ihn in einer lebendigen, auf die Zukunft gerichteten Weise zu verankern. Auch die Entstehung von Gedanken ist an das Aushalten des Schmerzerlebens gebunden; Loch erinnerte stets an diese wegweisende Idee von Bion (Bion, 1962).

Die Bedeutung des Dritten bei der Bewältigung der depressiven Position

Loch hat die zentrale Rolle der depressiven Position für die Konstitution des seelisch-geistigen Lebens immer betont (er bezieht sich insbesondere auf Klein, Winnicott und Bion). Diese Konstitution kommt in einer frühen, prägenitalen Beziehung zustande, die Kind, Mutter und Vater in seinem positiven Aspekt umfaßt. Die Meisterung der depressiven Position gelingt, nach Loch durch die Identifizierung des Kindes mit diesem positiven Aspekt des Vaters, der auf einem guten Verhältnis zur Mutter basiert. Über diese Identifizierung erwirbt es die Fähigkeit, Reparation für aggressives Verhalten zu leisten und erneut libidinöse Zuwendung zu bewirken (Loch, 1981, S. 227). In einer gemeinsamen Arbeit mit Gemma Jappe wird dargestellt, wie die therapeutischen Interventionen beim Kleinen Hans (Freud, 1909b) zu einer Identifikation mit dem guten Aspekt des Vaters führt, die vor der Gefahr einer triebbedingten Regression in eine existenzbedrohende Dualunion schützt (Loch und Jappe, 1974).

Wenn aus bestimmten Gründen die Spaltung des primären Objekts in eine gute und eine böse Brust sehr tief verankert ist und der böse Objektanteil auf den Vater projiziert wird, dann existiert für das Kind kein positiver väterlicher Aspekt, mit dem es sich identifizieren könnte. Loch – der schon sehr früh auf die enge Verzahnung zwischen depressiver Position und Ödipus-

komplex hingewiesen hat – sieht im Kontext des Ödipusdramas, daß dann eine psychologisch fundierende Beziehung zum primären Objekt nur durch Vaternur vollziehbar ist, weil dieser rückwirkend nur als Zerstörer der dualen Beziehung erlebt wird (Loch, 1979, S. 54). Die Nichtbewältigung der depressiven Position resultiert daraus, daß die Reparation des primären Objekts aus einer Identifikation mit dem getöteten Vater unmöglich ist. Die Therapie dieser Verhältnisse muß an den Problemen der depressiven Position ansetzen, um diese lösen zu helfen. Es sollen die Mechanismen analysiert werden, die den pathologischen Umgang mit dem Verlust des libidinösen Objekts, beziehungsweise die Probleme mit der Reparation des beschädigten Objekts betreffen – dies mit dem Ziel, die Hilflosigkeit gegenüber dem primären Objekt aufzuheben. Der Analytiker zeigt sich dem Patienten als Verstehender, der eine Beziehung zu ihm lebt, die seine vormalige Flucht in die narzisstische Abwehr unnötig macht. In diesem Zusammenhang schlägt Loch eine psychoanalytische Technik vor, nach der sich der Analytiker als >positiver Dritter< (im Sinne von Winnicotts object presenting) anbietet (Winnicott, 1971, S. 111ff.). Zugleich wird dadurch die Fähigkeit (Loch spricht auch von Potenz) des Analysanden bestätigt, weil er erlebt, daß er es war, der die Deutungsleistung des Analytikers zur Realisation brachte (Loch, 1979, S. 57).

#### Literatur

- Balint, M. (1968): Therapeutische Aspekte der Regression. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979
- Bion, W. (1962): A Theory of Thinking. Int.J. Psychoanal., 43, 306-310
- Dantlgraber, J. (2002): Wolfgang Loch. Die Kunst der Deutung. In Zeitschrift f. psychoanal. Theorie u. Praxis, XVII. Jg., 4, 420-431
- Eickhoff, F.-W. (1990): Versuch einer Würdigung des wissenschaftlichen Werkes Wolfgang Lochs. In: Haas, J.-P. u. G.
- (1996): Über den Konstruktivismus im Werk Wolfgang Lochs. In: H. Henseler (Hrsg.): da hat mich die Psychoanalyse verschluckt«. Tübingen: Attempto, 67-73
- Ferenczi, S. (1913): Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinns. In: Schriften zur Psychoanalyse, Bd. i, Frankfurt am Main: Fischer, 1970, 148-163
- Freud, S. (1909b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. GW 7, 243-377
- (1910c): Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. GW, 8, 127-211
- (1912b): Zur Dynamik der Übertragung. GW, 8, 364-374
- (1912e): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. GW, 8, 375-387
- (1937c): Die endliche und die unendliche Analyse. GW 16, 57-69
- Jappe, G. (2006): Wolfgang Loch – Ein deutsches Schicksal. Vortrag im Rahmen eines Panels zu Wolfgang Loch: Leben und Werk. Das Kon-

zept der Deutungsoptionen. EPF-Tagung 2006. In: EPF-Bulletin (im Druck)

Loch, W. (1965): Voraussetzungen, Mechanismen und Grenzen des psychoanalytischen Prozesses. Bern: Huber

-(1975): Psicoanalisi medica. La teoria della malattia nella psicoanalisi. Milano: Feltrinelli [ital. Übs. v.: Krankheitslehre der Psychoanalyse (1967), enthält die erweiterte und verbesserte Fassung des Kapitels »Grundriß der psychoanalytischen Theorie«]

– (1977): Some Comments on the Subject of Psychoanalysis and Truth. In: Smith, J. H. (Hrsg.): Thought, Consciousness and Reality. New Haven/London, 217-255

– (1979): Premesse e Meccanismi del Processo psicoanalytico. Torino: Boringhieri

– (1992): Mein Weg zur Psychoanalyse. Über das Zusammenwirken familiärer, gesellschaftlicher und individueller Faktoren. In: Hermanns, L. M. (Hrsg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen. Band 1, Tübingen: edition diskord, 203-236

Loch, W. (1979): Premesse e Meccanismi del Processo psicoanalytico. Torino: Boringhieri

– (1992): Mein Weg zur Psychoanalyse. Über das Zusammenwirken familiärer, gesellschaftlicher und individueller Faktoren. In: Hermanns, L. M. (Hrsg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen. Band 1, Tübingen: edition diskord, 203-236

– (1974): Der Analytiker als Gesetzgeber und Lehrer. Psyche – Z. Psychoanal., 28, 431-460

– (1976): Psychoanalyse und Wahrheit. Psyche – Z. Psychoanal., 30, 865-898

– (1977): Anmerkungen zum Thema Ich-Veränderungen, Ich-Defekte und psychoanalytische Technik. Psyche – Z. Psychoanal., 31, 2 16-227

– (1978): Anmerkungen zu wissenschaftstheoretischen Problemen der psychoanalytischen Praxis. (Unter Mitarbeit von J. Dantlgraber), In: Perspektiven der Psychoanalyse. Stuttgart: Hirzel, 1986, 103-141

– (1979): Depression und Melancholie oder depressive Position und Vaternord. In: Perspektiven der Psychoanalyse. Stuttgart: Hirzel, 1986, 49-60

– (1981): Triebe und Objekte – Bemerkungen zu den Ursprüngen der emotionalen Objektwelt. In: Perspektiven der Psychoanalyse. Stuttgart: Hirzel, 1986, 213-240

– (1982): Gedanken über Entwicklung und Zukunft der Psychoanalyse. Radiointerview mit U. v. Goldacker. In: H. Henseler (Hrsg.): »... da hat mich die Psychoanalyse verschluckt«. Tübingen: Attempto, 95-113

– (1986): Psychoanalytische Perspektiven. In: Perspektiven der Psychoanalyse. Stuttgart: Hirzel, 7-21

– (1988a): Anmerkungen zum Thema: Ziele, Aufgaben und Methoden der Psychoanalyse. Jahrb. Psychoanal., 22, 3 6-66

– (1988b): Rekonstruktionen, Konstruktionen, Interpretationen: Vom »Selbst-Ich« zum »Ich-Selbst«. Jahrb. Psychoanal., 23, 37-81



- (1988c): Einleitung in die Diskussion seines Vortrags: Rekonstruktionen, Konstruktionen, Interpretationen: Vom »Selbst-Ich« zum »Ich-Selbst«. Bulletin EPF, 31, 39-43
- (1991): Variable und invariante Objektbeziehungen im psychoanalytischen Prozeß. Jahrb. Psychoanal., 28, 9-49
- (1993): Deutungs-Kunst. Tübingen: edition diskord
- (1995): Psychische Realität – Materielle Realität: Genese – Differenzierung – Synthese. Jahrb. Psychoanal., 34, 103-141
- und G. Jappe (1974): Die Konstruktion der Wirklichkeit und der Phantasien. Psyche Z. -psychoanal., 28, 1-31
- (2001): „Mit Freud über Freud hinaus“ Ausgewählte Vorlesungen zur Psychoanalyse. Bearbeitet und herausgegeben von Josef Dantlgraber und Werner Damson, Tübingen: edition discord
- Nedelmann, C. (1996): In memoriam: für Wolfgang Loch. In: Henseler, H. (Hrsg.): »... da hat mich die Psychoanalyse verschluckt«. Tübingen: Attempto, 46-52
- Plessner, H. (1928): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin/New York: de Gruyter, 1975
- Sterba, R. (1934): Das Schicksal des Ichs im therapeutischen Verfahren. Internat. Zeitschr. für ärztl. Psychoanalyse 20, 66-73
- Stone, L. (1961): Die psychoanalytische Situation. Frankfurt am Main: Fischer, 1973
- Strachey, J. (1934): The Nature of the Therapeutic Action of Psychoanalysis. Int. J. Psychoanal., 15, 127-159
- Waelder, R. (1930): Das Prinzip der mehrfachen Funktion. In: Ansichten der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980, 57-76
- Winnicott, D. W. (1951): Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. In: Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. München: Kindler, 1976, 293-31
- (1971): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta, 1973

Dr. phil. Josef Dantlgraber, Neckargasse 7, D-72070 Tübingen